

L: Ez 47,1-2.8-9.12

Ev: Joh 2,13-22

VOM ÄUSSEREN ZUM INNEREN TEMPEL

Eigentlich feiern wir heute ein „spannendes“ Fest im besten Sinne des Wortes. Die Lateranbasilika war die erste große Kirche, die unter Kaiser Konstantin errichtet wurde – aus Gründen der Diplomatie, nicht innerhalb der damals noch neuen aurelischen Stadtmauern, also in der ehrwürdigen Altstadt, sondern auf seinem Privatgrund. Nach dem architektonischen Muster der klassischen Kaiserhallen – eben der Basiliken – wurde den Christen nun von offizieller Seite ein großer Versammlungs- und Feierraum zur Verfügung gestellt.

Die Texte der Heiligen Schrift, die wir jetzt gehört haben, erinnern uns aber daran, dass es mit dem christlichen „Tempel“ etwas Besonderes auf sich hat. Die Christen brauchten und brauchen natürlich auch Orte, wo sie zu den Gottesdiensten zusammenkommen können. Aber es kann im Grunde jeder Ort sein, und es muss auch kein Gebäude vorhanden sein. Denn so wie Paulus es ja sagt, ist der neue Tempel ein lebendiger Tempel, ein geistiges Gebäude, bestehend aus denen, die im Glauben zusammenkommen. Es ist ein Tempel des Herzens.

Mit diesen beiden unterschiedlichen Formen des Tempels werden zwei unterschiedliche Formen von Religion generell markiert. Man spricht von den archaischen Religionen, die sogenannten „orthopraktischen Religionen“, bei denen die äußeren Dinge wichtig sind; da gibt es spezielle Orte, spezielle Dinge, Zeichen, Rituale, die alle genau eingehalten werden müssen. In der Extremform ist das Äußere wichtiger als das Innere. Das Herz muss in den alten Formen der Religion nicht wirklich beteiligt sein, wichtig ist, dass man Gott oder den Göttern das gibt, was diese erwarten. Die alte römische Religion war solch eine Ritualreligion. Dem gegenüber fand zwischen 800 – 200 v. Chr. ein Wandel statt und die äußeren Kulte wurden an vielen Orten durch ein „geistlich-spiritueller“ Verständnis abgelöst

Im Alten Testament finden wir beides- einerseits die alten Zeugnisse der Ritualreligion und andererseits im Laufe der Zeit den Wandel, etwa wenn Propheten Gottes Wort vermitteln: „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer.“ Diese Entwicklung gipfelt im Auftreten Jesu. Die frühe christliche Bewegung ist keine „orthopraktische“ mehr, nicht Ritualgenauigkeit zählt, nicht bestimmte Orte oder Gebäude, sondern die Herzen. Das ist die Grundlage des neuen geistlichen Tempels. Dass es trotzdem zur Zeit Jesu beim Tempel ganz anders zugeht, liegt daran, dass die Versuchung, im Äußeren zu bleiben (oder darauf zurückzufallen), immer lauert. So wurde der Tempel zur Räuberhöhle, denn mit der äußeren Religion kann man auch gut Geschäfte machen (Handel mit Opfertieren, Verkauf von Amuletten...). Aber gerade an den Äußerlichkeiten entzündeten sich auch immer wieder religiöse Konflikte. Ein Haus des Gebetes für alle Völker kann so nicht errichtet werden. Jesus errichtet deshalb einen anderen, neuen Tempel. Den Tempel seines Leibes, der in der Gemeinde der Gläubigen seine Fortsetzung findet. Am Anfang war dieses Bewusstsein noch lebendig, wie man an den Worten des Paulus ersehen kann.

Aber schon relativ bald gab es wieder die Rückfälle in die alte Spur. Mit dem 4. und 5. Jahrhundert und vermehrt ab dem Mittelalter, kehren die alten Formen der Religiosität wieder zurück und überformen das Neue und Ungewöhnliche. Jetzt zählen vermehrt wieder die Orte, die Dinge, die Rituale – das Herz muss nicht unbedingt dabei sein. Deshalb konnten Bußen gegen Geldleistung durch bestimmte Dienstleister erfüllt werden, Wallfahrten konnten durch Mietpilger erledigt werden, die Gebete und Rituale für die hl. Messe wurden minutiös genau vorgeschrieben, und Priester durften keine Fehler dabei machen, wenn sie nicht schreckliche Strafen Gottes auf sich ziehen wollten. So wurde das Hochgebet schließlich zur „oratio periculosa“ – und manche Neupriester haben aus Angst vor einem Fehler, den Zeitpunkt für die Primiz immer weiter verschoben...

Nun haben wir das Gott sei Dank wieder hinter uns und heute dürfen wir unsere Gottesbeziehung geistlich und spirituell als eine Beziehung des Herzens leben. Aber auch heute gibt es noch die immer wieder neu aufflackernden Tendenzen, in die alten Muster zurückzufallen. Dann wird gestritten über die richtige Haltung

beim Kommunionempfang, dann entstehen Ängste, wenn – wie jüngst in den Lockdownphasen – der Kult nicht wie üblich durchgeführt werden konnte. Typisch für das archaische Denken war es, wenn das Tragen von Masken als Gotteslästerung bezeichnet wurde oder manche immer noch der Ansicht sind, dass Geimpfte in die Hölle kommen... Wir sehen aber auch, wie dieses Bauen auf die Äußerlichkeiten immer auch zur Spaltung beiträgt.

Ein Haus für alle Völker soll der Tempel sein, den Jesus errichtet. Das kann nur ein geistlich spiritueller Ort sein, eine Einstellung, in der man Äußerlichkeiten nicht ablehnen muss (ohne diese können wir nicht leben, da wir nun einmal Wesen aus Fleisch und Blut sind), aber – weil sie zweitrangig sind – man sich über Unterschiede auch freuen kann und einander in der jeweiligen Besonderheit (oder mit den jeweiligen Vorlieben), respektieren kann.

Die Lateranbasilika wird als „Mutter und Haupt aller Kirchen“ bezeichnet – aber dieser Titel bereitet mir etwas „Bauchweh“. Die Mutter aller Kirchen kann kein Gebäude aus Stein sein. Die Mutter aller Kirchen, das ist die Gemeinde, die am Pfingsttag mit dem Heiligen Geist erfüllt wurde – und da war immerhin die Mutter des neuen Tempels auch persönlich gegenwärtig.

P. Dr. Clemens Pilar COp